

Isabel Allende, Zorro  
Roman  
Aus dem Spanischen  
von Svenja Becker  
ca. 440 Seiten. Gebunden  
€ 22,80 (D) /  
€ 23,50 (A) / Fr. 41,-  
ISBN 3-518-41670-7

### Leseprobe aus *Zorro*

In einer Hafentaverne fand Bernardo einen jungen französischen Soldaten, bezahlte ihm Wein, hörte sich seine ganze unglückliche Liebesgeschichte an und schenkte ihm dabei unablässig nach, bis der Soldat sturzbetrunken und eine leichte Beute war. In einer Gasse nahm er ihm die Uniform ab, den dunkelblauen Kasak mit dem steifen, fleischfarbenen Kragen, die weiße Hose, das weiße Bandelier, die schwarzen Gamaschen und den hohen Hut. In dieser Verkleidung führte er zwei Pferde in die Gärten des Palasts, ohne die Aufmerksamkeit der Nachtwachen zu erregen. Die prunkvolle Residenz des Chevalier war nicht sehr scharf bewacht, denn niemandem wäre es eingefallen, sie anzugreifen. Nachts standen Wachen mit Laternen vor den Toren, aber die vielen Stunden des Nichtstuns machten sie unaufmerksam. Diego hing in seinem schwarzen Zirkustrikot zwischen den Pferden. Er trug seinen Umhang und die Maske, seine Zorroverkleidung, wie er das nannte, und huschte, kaum hatten sie das Tor passiert, im Dunkel auf das Gebäude zu. Einer Eingebung folgend, hatte er sich einen Schnurrbart aufgeklebt, den er unter den Requisiten im Zirkus gefunden hatte: ein dünner schwarzer Pinselstrich über der Oberlippe. Die Maske verbarg sein Gesicht nur bis zur Nase, und er fürchtete, der Chevalier könnte ihn erkennen; der feine Schnurrbart würde ihn ablenken und auf die falsche Fährte führen. Mit Hilfe seiner Peitsche kletterte er auf einen Balkon im ersten Stock, und innen hatte er den Flügel mit den Privatgemächern der Familie rasch gefunden, denn er war schon öfter mit Juliana und Isabel zu Besuch bei Agnès gewesen. Der Palast hatte nichts von spanischer Schlichtheit, er war nach französischem Geschmack eingerichtet, und die vielen Vorhänge, Möbel, Pflanzen und Statuen boten Diego überall beste Deckung. Er mußte endlose Flure durchqueren und fast zwanzig Türen öffnen, bis er das Schlafgemach des Chevalier gefunden hatte, das unerwartet spartanisch war für jemanden von seinem Wohlstand und Einfluß.

Der Gesandte Napoleons schlief in einem harten Feldbett in einem fast kahlen Zimmer, schummrig beleuchtet von einem Kandelaber mit drei Kerzen in einer Ecke. Durch indiskrete Bemerkungen von Agnès wußte Diego, daß ihr Vater an Schlaflosigkeit litt und Opium rauchte, um überhaupt ein Auge zutun zu können. Eine Stunde zuvor hatte sein Bursche ihm beim Auskleiden geholfen, hatte ihm einen Sherry und die Opiumpfeife gebracht, und sich dann in einen Sessel im Flur gesetzt, wie er das immer tat, für den Fall, daß sein Herr ihn in der Nacht brauchte. Er hatte einen leichten Schlaf, sollte indes nie erfahren, daß in jener Nacht jemand an ihm vorbei ins Zimmer ghuscht war. Kaum war Diego im Schlafgemach des Chevalier, versuchte er sich an den Übungen, die er als Mitglied von La Justicia gelernt hatte, denn sein Herz raste, und seine Stirn war schweißnaß. Wenn er hier entdeckt würde, wäre er so gut wie tot. In den Kerkern der Ciudadela verschwanden die politischen Häftlinge auf Nimmerwiedersehen, und an die Gerüchte über Folterungen durfte er gar nicht denken.

Jäh überkam ihn die Erinnerung an seinen Vater und nahm ihm die Luft. Wenn er stürbe, würde sein Vater niemals den Grund dafür erfahren, es würde heißen, sein Sohn sei wie ein gewöhnlicher Dieb in einem fremden Haus überrascht worden. Diego wartete, bis er die Fassung wiedergewonnen hatte, und als er sicher war, daß sein Wille nicht wanken, seine Stimme und seine Hand nicht zittern würden, trat er an das Bett, in dem Duchamp in seinem Opiumrausch ruhte. Der schlug trotz der Droge sofort die Augen auf, doch ehe er schreien konnte, legte ihm Diego seine behandschuhte Hand über den Mund.

"Still, oder Ihr sterbt wie eine Ratte, Exzellenz", flüsterte er.

Er hielt ihm die Spitze des Degens gegen die Brust. Der Chevalier setzte sich soweit auf, wie der Degen es zuließ, und deutete durch ein Kopfnicken an, daß er verstanden hatte. Leise erklärte ihm Diego, was er von ihm wollte.

"Ihr haltet mich für mächtiger, als ich bin", sagte der Chevalier, ebenfalls mit gedämpfter Stimme. "Wenn ich die Freilassung dieser Gefangenen anordne, nimmt der Standortkommandant morgen neue."

"Das wäre ein Jammer. Eure Tochter Agnès ist ein reizendes Kind, und wir möchten sie ungern leiden sehen, aber wie Eure Exzellenz wissen, fordert der Krieg viele unschuldige Opfer."

Mit der linken Hand zückte er aus seiner seidenen Weste das mit Agnès Duchamps Namen bestickte Spitzentaschentuch, das Bernardo aus dem Papierkorb gerettet hatte, und wedelte damit vor dem Gesicht des Chevalier, der es trotz der spärlichen Beleuchtung sofort an seinem unverwechselbaren Veilchenduft erkannte.

"Ich schlage vor, Ihr ruft nicht nach der Wache, Exzellenz, denn meine Männer sind bereits im Gemach Eurer Tochter.

Sollte mir etwas zustoßen, werdet Ihr sie nicht lebend wiedersehen. Sie gehen erst, wenn ich das Signal gebe", flüsterte Diego, lächelte dabei überaus freundlich, hob das Taschentuch an die Nase und ließ es wieder in seiner Weste verschwinden.

"Diese Nacht übersteht Ihr vielleicht lebend, aber wir kriegen Euch, und dann werdet Ihr bedauern, daß Ihr geboren seid", preßte der Chevalier hervor. "Wir wissen, wo wir Euch suchen müssen."

"Das glaube ich kaum, Exzellenz, denn ich gehöre nicht zur Guerrilla und habe auch nicht die Ehre, einer Eurer persönlichen Feinde zu sein." Diego lächelte.

"Wer seid Ihr dann?"

"Pssst! Leise, denkt daran, daß Agnès sich in guter Gesellschaft befindet... Mein Name ist Zorro, zu Diensten", hauchte Diego.

Von dem Eindringling dazu genötigt, trat der Franzose an seinen Sekretär und schrieb auf seinem persönlichen Briefpapier eine kurze Notiz, daß die Gefangenen freizulassen seien.

"Ich wäre Euch verbunden, wenn Ihr Euer offizielles Siegel benutzt, Exzellenz", sagte Diego mit einer Kopfbewegung auf das Petschaft.

Zähneknirschend tat der Chevalier, wie ihm geheiß, dann rief er seinen Burschen, der in die Tür trat. Hinter dem Türflügel stand Diego, bereit, ihm beim geringsten Verdacht den Degen in die Brust zu rammen.

"Schick eine Wache damit zur Ciudadela und sag, ich will es umgehend unterschrieben vom Kommandanten zurück als Garantie, daß er dem Befehl gehorcht. Hast du das verstanden?"

"Ja, Exzellenz", sagte der Bursche, und schon war er weg.

Diego riet dem Chevalier, wieder zu Bett zu gehen, nicht daß er sich eine Erkältung holte; die Nacht sei kühl und womöglich würden sie lange warten müssen. Er bedaure, sich derart aufdrängen zu müssen, aber er werde ihm Gesellschaft leisten, bis der unterschriebene Brief eintreffe. Ob er denn nicht ein Schachspiel oder Karten habe, um sich die Zeit zu vertreiben? Der Franzose ließ sich nicht zu einer Antwort herab. Zornbebend kroch er unter seine Decke, immerfort beobachtet von diesem Maskierten, der sich ans Fußende des Bettes setzte, als wären sie die besten Freunde. Schweigend ertrugen sie einander über zwei Stunden, und als

Diego eben bangte, es könne etwas schiefgegangen sein, klopfte der Bursche zaghaft an die Tür und übergab seinem Herrn das von einem gewissen Hauptmann Fuguet unterzeichnete Schreiben.

"Eine angenehme Nachtruhe, Exzellenz. Habt die Güte, der schönen Agnès meine Grüße zu bestellen."

Eigentlich rechnete Diego damit, daß der Chevalier seine Drohung ernst nahm und nicht vorzeitig Alarm schlug, aber zur Sicherheit fesselte und knebelte er ihn. Mit der Degenspitze ritzte er ein großes Z in die Wand, verabschiedete sich mit einer spöttischen Verbeugung und ließ sich an seiner Peitsche vom Balkon herab. Er fand das Pferd, das Bernardo für ihn zwischen den Bäumen versteckt hatte; die Hufe waren mit Lappen umwickelt. Wie ein Spuk ritt er an den verdutzten Wachen vorbei durch das Portal und war fast im selben Moment in den menschenleeren, nächtlichen Straßen von Barcelona verschwunden. Am nächsten Morgen hefteten Soldaten Anschläge an die öffentlichen Gebäude der Stadt, auf denen als Zeichen des guten Willens von Seiten der Obrigkeit die Freilassung der Gefangenen verkündet wurde. Zugleich begann im verborgenen die Jagd auf diesen Frevler, der sich selbst Zorro nannte. Das letzte, was die Anführer der Guerrilla erwartet hätten, war diese bedingungslose Begnadigung der Gefangenen, die Verwirrung darüber war groß, und eine Woche verzeichnete man in Katalonien keine neuen Attentate auf die Franzosen.

Der Chevalier konnte nicht verhindern, daß sich erst unter der Dienerschaft und den Wachen des Palastes, dann in der ganzen Stadt herumsprach, ein frecher Bandit sei in sein Schlafgemach eingedrungen. Die Katalanen lachten Tränen über diese Dreistigkeit, und für einige Tage war dieser mysteriöse Zorro in aller Munde, bis andere Dinge die Aufmerksamkeit der Leute fesselten und man ihn vergaß. Aber Diego hörte den Namen im Colegio de Humanidades, in den Tavernen und sogar im Haus der Familie De Romeu. Er biß sich auf die Zunge, um sich seiner Tat nicht zu brüsten oder Amalia davon zu erzählen. Die Zigeunerin glaubte, die geheimnisvolle Macht ihrer Glücksbringer und Amulette, die sie immer bei sich trug, und der Geist ihres Mannes, der beizeiten eingegriffen habe, hätten sie vor dem Tod bewahrt.